



Tierstudien

16/2019

Tiergeschichten

**Herausgegeben von
Jessica Ullrich und Alexandra Böhm**



Neofelis Verlag





Tierstudien

16/2019: Tiergeschichten

Hrsg. v. Jessica Ullrich / Alexandra Böhm

Wissenschaftlicher Beirat

Petra Lange-Berndt (Hamburg), Roland Borgards (Frankfurt am Main),
Dorothee Brantz (Berlin), Thomas Macho (Linz), Sabine Nessel (Berlin),
Martin Ullrich (Nürnberg), Markus Wild (Basel).

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2019 Neofelis Verlag GmbH, Berlin

www.neofelis-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten.

Umschlaggestaltung: Marija Skara

Lektorat & Satz: Neofelis Verlag (mn/vf)

Druck: PRESSEL Digitaler Produktionsdruck, Remshalden

Gedruckt auf FSC-zertifiziertem Papier.

ISSN: 2193-8504

ISBN (Print): 978-3-95808-225-0

ISBN (PDF): 978-3-95808-276-2

Erscheinungsweise: zweimal jährlich

Jahresabonnement 22 €, Förderabonnement 36 €, Einzelheft 14 €

Erhältlich in Ihrer Buchhandlung oder direkt beim Neofelis Verlag unter:
vertrieb@neofelis-verlag.de

Ein Abonnement verlängert sich automatisch um ein Jahr, wenn die Kündigung nicht mindestens drei Monate vor Ende des Kalenderjahrs erfolgt ist.





Inhalt

Editorial 9

Tiergeschichte

Clemens Wischermann

Tierliches Leben braucht Geschichte(n) 15

Gesine Krüger / Mieke Roscher

Tiergeschichte(n):
Vergesellschaftung, Sozialgeschichte und Biographie 24

Benjamin Roers

Tierliche Agency in historischen Quellen?
Überlegungen zu Chancen und Grenzen von Tiergeschichte(n) . . . 36

Tierbiographien

Laura Beck

Den Habicht gegen den Strich lesen
Helen Macdonalds *H Is for Hawk* 49

Priscilla Layne

Wenn eine Eisbärin sprechen könnte, würden wir sie verstehen?
Tiere, Fantasie, *race* und Gender in interkultureller Literatur 60

Mirjam Schmitt

Balthazars Widerstand
Tierlich-politisches Erzählen bei Bresson und mit Adorno 71

Tiere erzählen

Marie-Helene Wichmann / Thorsten Kluss

BIEN-ÄR. Wie Honigbienen erzählen und Menschen zuhören . . . 83





Marlis Heyer
 Mit Wölfen Lausitz erzählen
 Werkstattbericht zum Multispecies Storytelling 94

Konstantin Deininger / Kristina Steimer
 Für Tiere sprechen
 Reichweite und Nachhaltigkeit von Für-Sprache
 am Beispiel der *Pig Vigils* 104

(Meta-)Tiernarrative

Roland Borgards
 Nach der Wendung
 Zum Stand der Cultural and Literary Animal Studies (CLAS) . . . 117

Shevek K. Selbert
 Das Tier neu erzählen
 Vom Lebensmittel zum Lebewesen 126

Theresa Eisele
 Im Affentheater. Eine Schauspielgeschichte
 als Geschichte anthropologischer Differenz 136

Ana Dimke
 Tiere sprechen im Kunstunterricht 146

Künstlerstrecke

Bryndís Snabjörnsdóttir / Mark Wilson
 You Must Carry Me Now, 2015 157

Laura Gustafsson / Terike Haapoja
 The Museum of the History of Cattle, 2013 169

Rezensionen 177

Abbildungsverzeichnis 187

Call for Papers :Tiere als Medien / Tiere und Medien 188





Tiere erzählen





Für Tiere sprechen

Reichweite und Nachhaltigkeit von Für-Sprache am Beispiel der *Pig Vigils*

Konstantin Deininger / Kristina Steimer

1. Eine zeitgenössische mediale Form der Für-Sprache für Tiere:

Pig Vigils

Können *Pig Vigils* als zeitgenössische mediale Form der Für-Sprache einen Transformationsprozess anstoßen, der das Konzept des Nutztiers, welches das Tier als zu verzwecklichende Ressource begreift, problematisiert? *Pig Vigils* sind Mahnwachen für Schweine, die sich in Transportern auf dem Weg zum Schlachthof befinden. Die Mahnwachenden versammeln sich, halten Transparente hoch, streicheln die Schweine durch die Gitterstäbe der Ladeflächen, geben ihnen Wasser, oft fließen Tränen. Die Tiere werden nicht aus den Transportern befreit. Stattdessen erzählen die Aktivist*innen, indem sie die Aktion filmen, öffentlich machen, online teilen, von dem, was geschieht.

Die Motivation der *Pig Vigils* beruht also darauf, ein Unrecht zu bezeugen, das so nicht geschehen sollte. Dieses aktivistische Handeln lässt sich als ein anwaltschaftliches Sprechen für Tiere verstehen, die in diesem Kontext nicht für sich selbst sprechen können. Für-Sprache versteht sich hier als ein bezeugendes Erzählen, dessen Potenzial darin liegt, Menschen zu motivieren, ihr Verständnis von dem, was Tiere sind und sein können, zu transformieren. Zusammengefasst speist sich das Selbstverständnis der *Pig Vigils* aus dem Bezeugen und dem erhofften Verändern einer industriellen Nutztierhaltungspraxis, die Tiere instrumentalisiert.

Im Folgenden zeigen wir, dass *Pig Vigils* implizit auf eine Kollision der unvereinbaren Begriffe ‚Nutztier‘ und ‚Mitgeschöpf‘ hinweisen, die dann die Wahrnehmung der ganz eigenen Verfasstheit von Tieren schärft, welche sich eben nicht einzig und ausschließlich als Ressource definieren lassen, nicht zu verobjektivieren sind. Ausgehend von der Intuition der besonderen Schutzwürdigkeit von Tieren, die im Begriff des Mitgeschöpfs im *deutschen Tierschutzgesetz (TierSchG)* verankert





ist, zeigen wir anhand dieses Begriffs eine grundsätzliche Ambivalenz im Verständnis von Tieren auf: einerseits der Eigenwert der Tiere und andererseits die Nutzung der Tiere als Ressource.

2. Die moralische Signifikanz des Tierseins: Das Spannungsfeld zwischen Nutztier und Mitgeschöpf

Um das Für-Sprache-Potenzial der *Pig Vigils* zu analysieren, ziehen wir den Begriff des ‚Mitgeschöpfs‘ heran. Aus tierethischer Perspektive argumentieren wir, dass dieser die Konzeption des Nutztiers brüchig werden lässt und als regulative Idee für eine anwaltschaftliche Für-Sprache dienen kann.

Die Gesetzgebung implementierte bewusst den Mitgeschöpfsbegriff, um die Berücksichtigung der Tiere um ihrer selbst willen rechtlich zu fixieren. Sie ist sich des christlichen Ursprungs des Begriffs bewusst, verweist aber darauf, dass dieser auch über seinen religiösen Hintergrund hinaus normativen Gehalt besitze.¹ In § 1 *TierSchG* fordert sie, „aus der Verantwortung des Menschen für das Tier als Mitgeschöpf dessen Leben und Wohlbefinden zu schützen. Niemand darf einem Tier ohne vernünftigen Grund Schmerzen, Leiden oder Schäden zufügen.“ Analog findet sich in Art. 1 des *schweizerischen Tierschutzgesetzes (TSchG)* die Forderung, „die Würde und das Wohlergehen des Tieres zu schützen.“ ‚Würde‘ versteht die Gesetzgeberin hier als den Eigenwert des Tieres, wobei die Würde eines Tiers dann missachtet ist, wenn eine „Belastung des Tieres nicht durch überwiegende Interessen gerechtfertigt werden kann“ (Art. 3a *TSchG*). Schmerz- und Leidenszufügung stellen dabei eine übermäßige Belastung dar, es ist aber auch als übermäßige Belastung zu verstehen, wenn ein „Tier übermäßig instrumentalisiert wird“ (ebd.).

Der Begriff des Mitgeschöpfs bildet folglich nicht nur die Intuition religiöser Menschen ab, wenn er nichtmenschlichen Tieren eine besondere moralische Schutzwürdigkeit zukommen lässt, die sich relativ aus der Würde der Tiere als Mitgeschöpfe ergibt.² Es scheint zentral zu sein, dass Mitgeschöpflichkeit auf eine relationale Verpflichtung des

1 Almuth Hirt / Christoph Maisack / Johanna Moritz: *Tierschutzgesetz. Kommentar*. 3. Aufl. München: Vahlen 2016, S. 95–96.

2 Dirk Preuß: Die „Würde des Tieres“: Eine Interpretation anhand seiner „Mitgeschöpflichkeit“. In: *Zeitschrift für Evangelische Ethik* 55,2 (2011), S. 111–118, hier S. 112–113.





Menschen verweist: Auch wenn Menschen nicht direkt mit anderen Tieren interagieren, impliziert das Konzept indirekte, normativ relevante Beziehungsverflechtungen.³

Nimmt man die Formulierungen der zitierten Gesetzestexte ernst, scheint die aktuelle Praxis der Massentierhaltung mit dem juristisch fixierten Tierschutz schwer vereinbar. Allein in Anbetracht der Vielzahl an Fleischalternativen scheinen ‚vernünftige Gründe‘ für die Schmerz- und Leidenszufügung und die Schlachtung von ca. 745 Millionen Landtieren in Deutschland allein im Jahr 2017⁴ schwer begründbar. Auch ist davon auszugehen, dass landwirtschaftlich genutzte Tiere ‚übermäßig instrumentalisiert‘ werden, da ihre Existenz über menschliche Zwecke gerechtfertigt wird. ‚Vernünftige Gründe‘ und ‚überwiegende Interessen‘ scheinen sich fraglos auf eine als alternativlos angenommene Nahrungsmittelbereitstellung durch Tiere zu stützen.

In den Tierschutzgesetzen tritt eine Ambivalenz zutage, die sich einerseits in der gesellschaftlich getragenen und rechtlich fixierten Intuition der besonderen Schutzwürdigkeit der Tiere als Mitgeschöpfe zeigt. Demgegenüber steht andererseits die systematische und kontinuierliche Haltung und Schlachtung von Nutztieren zu menschlichen Zwecken. Wie kann man den Mitgeschöpfsbegriff nun über seine Intuition hinaus moralphilosophisch fassen und in seiner Ambivalenz reflektieren?

Utilitarist*innen lehnen den Begriff des Mitgeschöpfes ab. Für Jeff McMahan etwa ist er normativ problematisch, weil er dem Menschen moralische Vorzugswürdigkeit sichere: Ethisch relevant seien individuelle Charakteristika, nicht die Spezieszugehörigkeit.⁵ Die Empfindungsfähigkeit sei maßgeblich und so seien die Interessen aller empfindungsfähigen Wesen gleich zu berücksichtigen, so Peter Singer.⁶

3 Die rechtliche Stellung der Tiere ist kontroverser, als es die dargestellten Gesetzestexte vermuten lassen. Tiere sind Objekte des Rechts und keine Rechtssubjekte, die Lebens- und Abwehrrechte gegenüber dem Menschen haben. Vgl. Felix Herzog: Tierschutzgesetz. In: Johann S. Ach / Dagmar Borchers (Hrsg.): *Handbuch Tierethik: Grundlagen – Kontexte – Perspektiven*. Stuttgart: Metzler 2018, S.337–340, hier S.338.

4 Statistisches Bundesamt: Pressemitteilung Nr.038 vom 7. Februar 2018. In: *Statistisches Bundesamt (Destatis)*, 07.02.2018. https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2018/02/PD18_038_413.html (Zugriff am 29.05.2019).

5 Jeff McMahan: Our Fellow Creatures. In: *The Journal of Ethics* 9,3/4 (2005), S.353–380.

6 Peter Singer: *Praktische Ethik*. Stuttgart: Reclam 2013, S. 101.





Tötungsverbote hingen aber von der jeweiligen Ausprägung individueller Interessen ab. Somit sei eine Tötung für selbstbewusste und rationale Wesen, die sich als distinkte Entitäten mit eigener Vergangenheit und Zukunft begreifen – also starke, zukunftsorientierte Interesse besitzen –, abzulehnen.⁷ Relationale und affektive Aspekte lässt der Utilitarismus zugunsten individueller und abstrakt-rational zugänglicher Charakteristika außer Acht.

Der Aspekt der Relationalität ist hingegen zentral etwa für die feministische Fürsorgetradition in der Tierethik. Ökofeminist*innen betonen sowohl die Wichtigkeit von Relationen, wenn es die ethische Evaluation des Umgangs mit Tieren betrifft, als auch die Affektivität. Relationalität und Empathie sind ebenso grundlegend wie Vernunft und Kognition, um eine angemessene ethische Perspektive einzunehmen;⁸ diese Aspekte sind nicht voneinander zu trennen, und so fängt eine Tierethik, die von der Empathie abstrahieren will, nicht adäquat die Komplexität der Mensch-Tier-Beziehungen ein. Die Gesetzestexte verweisen nicht nur darauf, dass Tiere zu schützen seien, weil sie ebenfalls empfindungsfähig seien, sondern beinhalten auch die Möglichkeit affektiver Aufmerksamkeit, wenn von der besonderen Verantwortung des Menschen gegenüber Tieren als Mitgeschöpfen gesprochen wird.

Der Aspekt der Relationalität ist also für den Mitgeschöpfsbegriff zentral. Dieser lässt den Mitgeschöpfsbegriff als regulative Idee begreifbar werden, die aufzeigt, dass das Konzept von Tieren als Ressource – das Konzept ‚Nutztier‘ – problematisch ist. Unter dieses Konzept fallen Tiere, die für menschliche Zwecke gezüchtet, gehalten und getötet werden. Der Begriff des Nutztiers legt ein Verständnis von Tiersein nahe, in das Handlungen industrieller Nutztierhaltung integrierbar sind. Hier sind Tiere etwas, das man konsumiert, etwas, das man isst. Die industrielle Nutztierhaltung abzulehnen oder durch Für-Sprache zu problematisieren, dies jedoch mithilfe des Nutztierbegriffs zu tun, vertieft so gerade das Konzept des Tiers als Ressource.

‚Mitgeschöpf‘ bedeutet, so die Philosophin Cora Diamond, dass Menschen Tiere als Lebewesen sehen *könnten*, mit denen sie das Leben teilen, d.h. sie teilen das Geborenwerden, das Sterben, das Besitzen

7 Ebd., S.174–223.

8 Lori Gruen: *Entangled Empathy. An Alternative Ethic for Our Relationships with Animals*. New York: Lantern 2015, S. 34.





eines verletzlichen Körpers.⁹ Sie haben ein Leben zu leben mit den spezifischen Anforderungen ihres jeweiligen Lebens. Ein Mitgeschöpf, so Diamond, ist:

[...] a being in a certain boat, as it were, of whom it makes sense to say, among other things, that it goes off into Time's enormous Nought, and which may be sought as *company*. The response to animals as our fellows in mortality, in life on this earth [...], depends on a conception of *human life*. It is an extension of a non-biological notion of what human life is.¹⁰

Der Ausgangspunkt für Diamonds Moralphilosophie ist das menschliche Leben mit Begriffen. Menschen verstehen Begriffe nie von einem abstrakten Standpunkt aus, wie es der Utilitarismus beispielsweise fordert, sondern nur aus einer subjektiven, menschlichen Perspektive. Der Mitgeschöpfsbegriff fungiert dabei nicht als abstrakter, universal gültiger moralischer Begriff, sondern als regulative Idee, die selbstevident erscheinende Konzepte des Tierseins, wie das des Nutztiers, zurechtrücken kann.

Diamonds Mitgeschöpfsbegriff führt uns das Relationale der Mensch-Tier-Beziehungen vor Augen, welches affektiv auf das konkrete Tiersein verweist und moralisch bedeutsam ist. Es geht ihr nicht darum, den Begriff absolut und metaphysisch zu setzen, sondern darum, eine Perspektive auf das Tiersein zu eröffnen: Ihr Denken zielt darauf ab, das Tiersein über den Mitgeschöpfsbegriff in seinem „ganz konkreten, kontingenten eigentümlichen Sosein“¹¹, wie es allen Entitäten eigen ist, verständlich zu machen. Es zeigt sich, dass das Tiersein an sich bereits moralisch signifikant ist.

Der Mitgeschöpfsbegriff zeigt auf, dass Menschen Tieren mehr schuldig sind als Nutztieren. Er lässt bestimmte Bilder und Ideen, wie Tiere sein sollen, brüchig werden, und es tritt offen zutage, dass Tiere nicht einfach vom Menschen zu verzwecklichende Produktionseinheiten sind – denn dies ist mit der Mitgeschöpflichkeit unvereinbar:

9 Cora Diamond: Eating Meat and Eating People. In: Dies.: *The Realistic Spirit: Wittgenstein, Philosophy and the Mind*. Cambridge, MA: MIT Press 1991, S. 319–334. Im englischen Originaltext schreibt Diamond „fellow creature“.

10 Ebd., S. 329.

11 Christoph Ammann / Andreas Hunziker: Ethik in einem realistischen Geist. Zu Cora Diamonds moralphilosophischen Arbeiten. In: Cora Diamond: *Menschen, Tiere und Begriffe. Aufsätze zur Moralphilosophie*, aus d. Amerik. v. Joachim Schulte. Berlin: Suhrkamp 2012, S. 313–329, hier S. 317.





The treatment of an animal as simply a stage (the self-moving stage) in the production of a meat product is not part of this mode of thinking.¹²

Die industrielle Nutztierhaltung, die Tiere auf eine nutzenstiftende Ware reduziert, widerspricht der Mitgeschöpflichkeit. *Pig Vigils* zeigen nun eine Situation, in der Tiere ‚Nutztiere‘ und ‚Mitgeschöpfe‘ zugleich sind. Wir als Betrachter*innen eines *Pig-Vigils*-Videos auf YouTube nehmen eine Situation wahr, die die Spannung zweier gleichzeitig wirksamer Konzepte widerspiegelt: Das Tier als Ressource und das Tier als schützenswertes, verletzliches Mitgeschöpf mit moralischem Eigenwert. Die beiden Begriffe sind unvereinbar, kollidieren. Die konkreten Folgen, die sich für Tiere, begriffen als ‚Nutztiere‘, ergeben, treten in Erscheinung: bei der Mahnwache in aller Unmittelbarkeit der bevorstehende gewaltsame Tod der Schweine. In Negation dazu schärft sich die Wahrnehmung für das, was ein Tier sonst noch sein könnte, d. h. etwa jemand, dem Mitgefühl zuteilwird. Das Konzept des Tiers als Ressource wird brüchig.

3. Für Tiere sprechen als Transformationsprozess: Das Tier als Mitgeschöpf wahrnehmen

Die Schweine, zuvor noch in der anonymen Masse der Nutztiere, kommen in den *Pig Vigils* zu ihrer Konkretion. Die Aktivist*innen filmen in das Innere der Transporter und zeigen Tiere, die ausgezehrt und verängstigt sind, die kurz vor dem Eintritt in den Schlachthof stehen und die plötzlich als Individuen wahrnehmbar werden, denen ein Unrecht geschieht. Die Ambivalenz des vermeintlich unkritischen Konzepts des Nutztiers und des intuitiv gültigen Konzepts des Mitgeschöpfs kollidieren in diesem dokumentarisch festgehaltenen Moment der Mahnwache. Die *Pig Vigils* zeigen, dass Für-Sprache für Tiere, die Tiersein in seinem konkreten ‚Sosein‘ – und somit als nicht zu zwecklichend – begreift, in einem Bruch der beiden Konzepte stattfinden muss und nicht nur auf der metabegrifflichen Ebene verhandelt werden darf. Die Notwendigkeit einer Transformation von Begriffen ist grundlegend für gelingende Für-Sprache:

12 Diamond: *Eating Meat and Eating People*, S. 330.





Advocating for animals means changing perceptions (beginning with one's own) of what animals are and can be. It is not simply the task of persuasion; it is the task of transformation.¹³

Gelingt ein Transformationsprozess, werden Adressat*innen der *Pig Vigils*, d. h. Teilnehmende der Mahnwache genauso wie Betrachtende der Videos, angehalten, ihren Begriff des Nutztiers zu hinterfragen. Gelingende Für-Sprache erzählt also von Tieren in einer Form, die nicht die Logik einer tierausbeutenden Praxis widerspiegelt und dadurch implizit bereits den Möglichkeitsraum dessen absteckt, was Tiere sein können und was nicht. Durch die *Pig Vigils*, vermittelt über den Mitgeschöpfsbegriff, tritt das Relationale und damit die moralische Signifikanz des Tierseins hervor.

Über die Unvereinbarkeit des Konzepts des Mitgeschöpfs mit der Praxis der industriellen Nutztierhaltung hinaus zeigen die *Pig Vigils* eine klare Asymmetrie. Politische Machtverhältnisse stecken den Handlungsrahmen zweier unvereinbarer Praktiken ab: Der Begriff des Nutztiers tritt als etablierter Bestandteil der industrialisierten Gesellschaft auf, der des Mitgeschöpfs stellt eine Abweichung von dieser Norm dar. Denn auch wenn jemand Tiere als Mitgeschöpfe sieht, sieht sie diese in eine Praxis eingebettet, die Tiere als Ressource begreift. Während die soziale Reproduktion des Nutztierbegriffs weitgehend vom Nutzenparadigma der Tierindustrie getragen wird, fehlt dem Mitgeschöpfsbegriff eine solche Form des öffentlich-institutionell etablierten Repräsentiertseins.

4. Reichweite und Nachhaltigkeit von *Pig Vigils*: Für-Sprache-Potenzial der Social Media

Es ist nun denkbar, dass der Asymmetrie öffentlich etablierten Repräsentiertseins auch auf einem außerinstitutionellen Weg entgegengewirkt werden kann, etwa über Social Media, welche die *Pig Vigils* zum (Mit-)Teilen ihrer Selbstdokumentation nutzen. Die Frage ist, was mit dem Für-Sprache-Potenzial, das aus den *Pig Vigils* entstehen kann, d. h. mit dem sich transformierenden Wahrnehmungsgehalt, geschieht: Wie nachhaltig kann dieser sein? Welche Reichweite kann er erlangen?

13 Jason Wyckoff: The Problem of Speaking for Animals. In: Elisa Aaltola / John Hadley (Hrsg.): *Animal Ethics and Philosophy. Questioning the Orthodoxy*. London: Rowman & Littlefield International 2015, S. 117–132, hier S. 129.





Die Funktion der Medien als Vierte Gewalt im Staat hat sich durch die Vernetzung und Digitalisierung unserer Kommunikation auf die Zivilgesellschaft ausgeweitet. Darin liegen Chancen für zivilgesellschaftliches Engagement. Die omnipräsente Sende-Empfang-Bereitschaft¹⁴ führt dazu, dass Inhalte in Echtzeit und global verfügbar sind und über ständig aktualisierte News Feeds, zumindest in ihrer quantitativen Fülle, präsent bleiben. Dass das medial Wahrgenommene, das nicht selbst erlebt und dokumentiert wurde, dabei keinen qualitativen Gehalt aus ‚zweiter Hand‘ haben muss, zeigt sich in der Unterscheidung zwischen Aufenthaltsort und Präsenz, wie sie z. B. Luciano Floridi vornimmt:

[D]as [...] Geistesleben im Allgemeinen, hat im Gehirn seinen Ort, aber es ist dort nicht präsent. Deshalb können uns die Informations- und Kommunikationstechnologien [...] dazu bewegen, [...] anderswo präsent zu sein als an dem Ort, an dem wir uns körperlich befinden.¹⁵

Auch wer also nicht selbst körperlich bei den *Pig Vigils* anwesend war, kann dort doch präsent sein. Die Fusion sozialer Prozesse und technologischer Plattformen scheint sogar eine neue Form von Präsenz zu ermöglichen, die nicht an etablierte ‚Grenzen‘, Institutionen, Länder usw. gebunden ist. Dieser ‚entgrenzten‘ Kommunikation liegt allerdings eine strukturelle ‚Begrenzung‘ von Inhalten zugrunde, in der nur in Erscheinung tritt, was algorithmisch erfasst wird. Sich darüber reproduzierende Strukturen der Selbstreferentialität, die in *Filter Bubbles* münden, stellen mit die größte Herausforderung für die Reichweite von Für-Sprache über digitale Medien dar. Hier ist die Entwicklung von Medienkompetenz, deren zentrales normatives Prinzip eine Medienkritik ist, von größter Bedeutung.¹⁶

Nutzer/-innen schreiben sich sozusagen selbst in Datenträger ein, setzen sich in Bezug zu eigens und von anderen produzierten Daten und partizipieren so an einer gemeinschaftlichen Interpretation algorithmisch aufbereiteter

14 Bernhard Engel/Lothar Mai/Thorsten Müller: Massenkommunikation Trends 2018. Intermediale Nutzungsportfolios. In: *Media Perspektiven* 7–8 (2018), S. 330–347, hier S. 342.

15 Luciano Floridi: *Die 4. Revolution. Wie die Infosphäre unser Leben verändert*. Berlin: Suhrkamp 2015, S. 102.

16 Matthias Rath: Publikums- und Nutzungsethik. In: Jessica Heesen (Hrsg.): *Handbuch Medien- und Informationsethik*. Stuttgart: Metzler 2016, S. 298–305, hier S. 303–304.





Datennetzwerke. Diese Öffnung zur Interaktion und Partizipation stellt digitale Technologie mitten hinein in den Alltag der Menschen.¹⁷

Die raum- und zeitübergreifende Vernetzung von Informationen, die als Web 2.0 die „spontane Interaktion mit vernetzten Informationen“¹⁸ ermöglicht, lässt digitale Technologie mehr als ein Gebrauchstool sein – sie konstituiert wesentlich Wirklichkeit mit. Die online vermittelte Schärfung der Wahrnehmung dafür, was Tiere sind und sonst noch sein können, nämlich Lebewesen, denen Mitgefühl zuteilwird, hat reale Implikationen für das Denken, Wahrnehmen, Urteilen und Handeln Mediennutzender. Der Möglichkeitsraum dessen, was Tiere sind und sein können, wird in diesem Aushandeln geteilter sozialer Bedeutung neuausgelotet und dies via Interaktionsnetzwerken, die sich dadurch auszeichnen, dass ihr emanzipatorisches Potenzial als „Digitalität“¹⁹ Alltag darstellt. Indem *Pig Vigils* erzählend die Kollision der unvereinbaren Begriffe Nutztier und Mitgeschöpf bezeugen, haben sie zugleich aber auch teil an einem medialen Handlungsraum, dessen Strukturbedingungen mit gesellschaftskonstituierenden Teilsystemen wie Politik, Wirtschaft oder Recht korrelieren. Das anwaltschaftliche Sprechen der *Pig Vigilist*innen* für die Schweine kann eine neue Wirklichkeit für das Mensch-Schwein-Verhältnis mitgestalten.

Damit ihre Reichweite nachhaltig sein kann, braucht es, auch über die quantitativ aktualisierte Präsenz hinaus, eine Verankerung des Wahrgenommenen. Über die kollektive Rezeption durch Social Media können Inhalte nachhaltig präsent bleiben. Es entstehen „horizontale, informelle Gemeinschaften von Akteuren – freiwillig, autonom und auf ein gemeinsames Interesse fokussiert.“²⁰ Diese Dopplung aus eigener Repräsentation und Sich-Repräsentiert-Sehen schafft ein Zugehörigkeitsgefühl, welches das Bewusstsein dafür stärken kann, etwas bewirken zu können. So werden Handlungsmöglichkeiten sichtbar, die über die Plattform hinausgehen: d. h. das Ermutigen der Mediennutzer*innen, selbst aktiv zu werden, z. B. Produkte aus

17 Kristina Steimer / Alexander Filipović: Ethik der digitalen Alltagsmedien. In: *Zeitschrift für Didaktik der Philosophie und Ethik* 1 (2019), S. 15–26, hier S. 17–18.

18 Stefan Münker: Die Sozialen Medien des Web 2.0. In: Daniel Michelis / Thomas Schildhaer (Hrsg.): *Social Media Handbuch. Theorien, Methoden, Modelle und Praxis*. Baden-Baden: Nomos 2012, S. 45–55, hier S. 46.

19 Felix Stalder: *Kultur der Digitalität*. Berlin: Suhrkamp 2016, S. 20.

20 Ebd., S. 91.





industrieller Nutztierhaltung abzulehnen, an *Pig Vigils* teilzunehmen usw. Das Für-Sprache-Potenzial gewinnt an Fundament: Die öffentlich gemachte Repräsentation der Nutztier-Mitgeschöpf-Kollision, d. h., was Tiere sind und sein können, bedarf zunächst keines öffentlich-institutionellen Trägers. Was sich via Social Media sozial reproduziert, ist die Brüchigkeit des Nutztierbegriffs, die Brüchigkeit des Konzepts des Tiers als Ressource, an dessen Stelle die Tiere in ihrem konkreten ‚Sosein‘ mit moralischem Eigenwert treten.

Das dokumentarisch-bezeugende Erzählen verweist außerdem auf das Spannungsverhältnis Authentizität-Inszenierung. Die Inszenierung, die z. B. mit dem Auswählen eines Aufnahmewinkels einhergeht, der bestimmte Aspekte betonter zeigt, wie Tränen der Teilnehmenden, prägt immer schon den Wahrnehmungsgehalt. Medien bilden also die Welt in einer spezifischen Weise ab, d. h., es gibt ein Außerhalb der Medien. Zugleich wird Welt durch ein doppeltes Verhältnis konstituiert: durch den Akt des Abbildens in den Medien und durch die Weise, wie die Welt sich selbst zu diesem Abgebildetwerden ins Verhältnis setzt.²¹ Wenn wir den medialen Inhalt von *Pig Vigils* auf YouTube wahrnehmen, sehen wir immer schon eine Art Inszenierung, allein da das Filmen der Schweine von einem bestimmten Zweck, dem der Für-Sprache, ‚gefärbt‘ ist. Die Schlussfolgerung allerdings, dass diese Zweckgerichtetheit deshalb ‚unauthentisch‘ sei, ist falsch: Authentizität unterliegt einem sensiblen Verhältnis, in welchem sich die subjektive Wahrnehmung aus einem ‚objektiven‘ Geltungsraum heraus bildet und konstituierend wieder in diesen geht. Inszenierung muss nicht als ‚Verlust‘ von Authentizität gewertet werden, nicht als ‚Verlust der Eigenlogik und Funktionsweise des Ereignisses – im Gegenteil: Die Kameras helfen, den ‚Sinn‘ des Ereignisses zu verwirklichen.²² Die in *Pig Vigils* (mit-)geteilte Wahrnehmung dessen, was ein Tier außer einem Nutztier sonst noch sein *könnte*, d. h. etwa jemand, dem Mitgefühl zuteilwird, kommuniziert weit mehr als nur das Streicheln und die Tränen der Aktivist*innen. Entscheidend ist vielmehr, dass, indem

21 Roger Silverstone: *Mediapolis. Die Moral der Massenmedien*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2008, S. 48–49.

22 Tanjev Schultz: Alles inszeniert und nichts authentisch? Visuelle Kommunikation in den vielschichtigen Kontexten von Inszenierung und Authentizität. In: Thomas Knieper / Marion G. Müller (Hrsg.): *Authentizität und Inszenierung von Bilderwelten*. Köln: Halem 2003, S. 10–24, hier S. 19.





Tiere via *Pig Vigils* erzählt werden, deutlich wird, dass sich Tiere jeder Erzählung immer schon entziehen. Sie zeigen, dass Schweine Lebewesen sind, die in ihrem konkreten ‚Sosein‘ nie vollständig auf einen absoluten Begriff gebracht werden können.

Die *Pig Vigils* können kein abschließendes Konzept des Tierseins erzählen. Aber sie erzählen bezeugend, wie sich gerade in der Kollision der unvereinbaren Begriffe ‚Nutztier‘ und ‚Mitgeschöpf‘ die Wahrnehmung für die eigene Verfasstheit der Tiere schärft, die sich eben nicht als Ressource definieren, sich nicht verzwecklichen lässt.

